



Foto: z10

Interview mit Prof. Dr. Tosso Leeb

Prof. Dr. Tosso Leeb arbeitet am Institut für Genetik der Universität Bern (www.genetics.unibe.ch / www.hundeforschung.de). Er ist seit vielen Jahren in der Epilepsie-Forschung tätig. Im Interview mit dem Schweizer Hunde Magazin spricht er über seine Erfahrungen im Bereich der Vererbung von Epilepsie sowie über den Umgang mit der Krankheit.

Herr Professor Leeb, wo liegen im Moment die Schwerpunkte Ihrer Arbeit? Spielt in Ihrer Tätigkeit auch der Nachweis der Vererbbarkeit von Epilepsie eine Rolle und wie ist da der aktuelle Stand der Forschung?

Wir sind im Wesentlichen dabei, Proben zu sammeln. Interessant sind für uns Proben von Hunden, die an Epilepsie leiden. Wir nehmen aber ebenso gerne auch Proben von Hunden an, die selbst nicht erkrankt, aber mit epileptischen Hunden verwandt sind. Die meisten Epilepsieformen beim Hund werden komplex vererbt. Es spielen somit mehrere genetische Risikofaktoren eine Rolle. Und um diese Faktoren aufzuschlüsseln zu können, braucht es sehr viele Proben einer einzelnen Hunderasse, die zudem

« Die meisten Epilepsieformen beim Hund werden komplex vererbt. »

auch sehr gut diagnostiziert sein müssen. Das ist keine leichte Aufgabe und bedarf einer internationalen Zusammenarbeit unter den Forschern. Bei einzelnen Rassen konnten die Wissenschaftler international die Daten von über einhundert epileptischen Hunden sammeln. Das ist in etwa die Grössenordnung, die es braucht, um die Arbeit weiter vorantreiben zu können.

Die vererbte Form der Epilepsie wird durch den Ausschluss anderer möglicher Ursachen diagnostiziert. Wie sicher ist die Diagnose primäre, also erbliche Epilepsie?

Eine möglichst genaue Diagnose ist für unsere Arbeit von unschätzbarem Wert. Die entsprechenden Abklärungen finden in Zusammenarbeit mit dem Tierarzt oder sogar

« Epilepsie ganz unter Kontrolle zu bringen, ist utopisch. Die Häufigkeit zu verringern ist aber dennoch möglich. »

mit spezialisierten Neurologen statt. Es gibt ja epileptische Anfälle, die beispielsweise durch Vergiftungen, Traumata etc. ausgelöst werden und nichts mit genetischen Epilepsieformen zu tun haben. Man muss wissen, dass diese Unterscheidung respektive die genaue Diagnose der Epilepsieform sehr schwer ist - auch für Tierärzte. Die Qualität der Daten, die uns zur Verfügung stehen, sind sehr unterschiedlich. Die Probe eines Hundes, der gründlich neurologisch abgeklärt worden ist, ist natürlich weitaus aussagekräftiger als die Probe eines Hundes, bei dem der Besitzer die Epilepsie ohne weitere Abklärungen durch Spezialisten gemeldet hat.

Mit welchen züchterischen Massnahmen kann heute einer Ausbreitung der Epilepsie entgegengewirkt werden?

Sehr häufig ist bei Epilepsie der Erbgang nicht bekannt. Wäre das der Fall, könnte man auch leichter züchterische Massnahmen treffen. Wir gehen heute davon aus, dass die Vererbung der Epilepsie nur in Ausnahmefällen ein monogener Vorgang (Veränderung eines einzelnen Gens) ist und dass in der Regel mehrere Gene daran beteiligt sind. Es gibt deshalb auch noch kein standardisiertes Verfahren, wie man dieser Krankheit Herr werden könnte. Selektionen der Rasseclubs finden oftmals im Umfeld eines erkrankten Hundes statt, indem mit ihm verwandte Tiere für die Zucht gesperrt werden. Das ist eine Massnahme, die sicher nicht verkehrt ist. Sie ist aber auch nicht optimal, doch leider gibt es keine Optionen, da einfach zuwenig Informationen und Daten vorhanden sind. Nur wenn Da-

ten flächendeckend und durch die ganze Population hindurch unvoreingenommen vorhanden sind, kommt man mit dem Werkzeug einer Zuchtwertschätzung vorwärts. Dies ist bei der Epilepsie nicht der Fall. Epilepsie ganz unter Kontrolle zu bringen, ist utopisch. Die Häufigkeit zu verringern ist aber dennoch möglich.

Wie erleben Sie die Mitwirkung von Züchtern und offiziellen Zuchtverbänden im Zusammenhang mit der Bekämpfung von Epilepsie? Was sind Ihre Erfahrungen in Bezug auf Offenheit und Transparenz im Umgang mit dieser schlimmen Krankheit? >